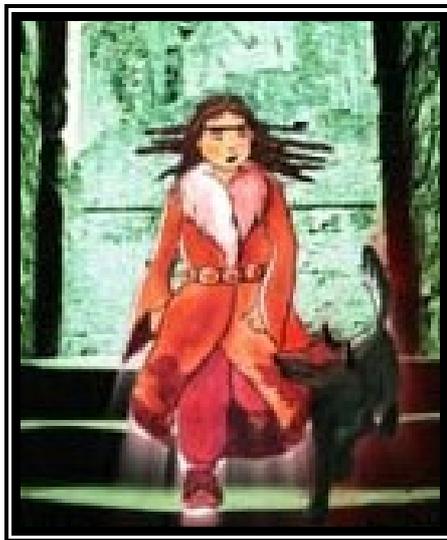


„Was hätte Jetta getan...?“



Abschlussarbeit
zum Thema:

„Theaterpädagogik im Heimatkundeunterricht
in der Grundschule – erlebte Geschichte“

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	2
1 Einleitung	3
2 „Jettas Weisheitszirkel“	5
2.1 Das Konzept	5
2.2 Der Aufbau	6
2.3 Wie kann man das Konzept auf die Grundschule übertragen?	6
3 Heimatkunde, Sachunterricht... was ist das?	8
3.1 Definition Heimatkunde	8
3.2 Definition Sachunterricht	8
4 Fächerverbund Mensch, Natur und Kultur	9
4.1 Leitgedanken zum Kompetenzerwerb nach dem Bildungsplan 2004 für die Grundschule, Baden-Württemberg	9
4.2 Theaterpädagogischer Blick	10
5 Was lernen Kinder mit theaterpädagogischen Mitteln? Warum Theater im schulischen Unterricht?	11
6 Konzeptentwicklung „Theaterplan“	15
6.1 Einleitung	15
6.2 Einführung in die Theaterarbeit – Grundlagentraining	15
6.3 Beispiel 1 „Natur“	16
6.4 Beispiel 2 „Mädchen / Jungen“	18
6.5 Beispiel 3 „Heimat“	19
6.7 Beispiel 4 „Lebensphasen – Endlichkeit“	21
6.8 Beispiel 5 „Licht und Farben“	23
7 Beispiel: Teaching – in – Role—ein Unterrichtskonzept aus Großbritannien	26
8 Fazit	28
Anhang	30
Literaturverzeichnis	30
Abbildungsverzeichnis	30

1 Einleitung

Wie Konfuzius schon sagt „Sage es mir, und ich vergesse es; zeige es mir, und ich erinnere mich; lass es mich tun, und ich behalte es.“

Diesem Motto folgend möchte ich einen Blick auf den heutigen Heimatkundeunterricht an deutschen Grundschulen werfen, der eingegliedert im Sachunterricht stattfindet, und die Relevanz der Theaterpädagogik in diesem Metier beleuchten.

Der Heimat- und Sachunterricht ist unmittelbar mit den Kindern und ihrer Umwelt verknüpft. Er setzt dort an, wo Kinder einen persönlichen Bezug haben, um ein Grundverständnis für die Welt zu entwickeln, auf das in den weiterführenden Schulen aufgebaut wird. Gerade in einer Zeit, in der viele Kinder sich tagsüber allein beschäftigen, ihre Zeit am Computer und vor dem Fernseher verbringen, ist es wichtig, sie mit Naturerlebnissen nach draußen zu locken. (Frank, S. 107)

Es wird also erst der Blick auf das Individuum gelenkt, um ihn dann nach außen zu öffnen und das Gesehene verarbeiten zu können.

Dieser Grundsatz findet sich auch in der Theaterpädagogik wieder. Um in andere Rollen schlüpfen zu können, wird zuerst der Blick nach innen gerichtet und die zukünftigen Darsteller lernen durch das Kennen lernen der eigenen Person, sich empathisch in andere hineinzusetzen.

Deshalb bietet dieses Fach sich im Besonderen an.

Außerdem befinden sich Grundschul Kinder in einem Alter, in dem Weichen gestellt werden, für späteres Lernverhalten aber auch für die Bildung eigener Meinungen.

Ein Grundschullehrer hat einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Kinder, die ihm anvertraut werden. (Lexikon der Psychologie, S. 193-194)

Deshalb ist es wichtig, dass der Lehrer sich seiner Rolle bewusst ist und den Kindern so viel wie möglich Gelegenheit zur Bewusstseinsweiterung gibt. Die Theaterpädagogik gliedert sich in diesen Ansatz ein.

Findet ein Kind in der Grundschule Gefallen am Lernen und an Wissen, so zieht sich das durch sein weiteres Leben, auch wenn es in der Pubertät leichte Einbußen geben kann.

Inspiration für dieses Thema war eine Präsentation von „Jettas Weisheitszirkel“ im Kinder- und Jugendtheater, Heidelberg, Zwinger 3, bei der 7 Mädchen ihre Beschäftigung mit dem Thema „Heilen – Der Heiligenberg“ auf die Bühne brachten.

Teils an Mikrofonen vorgetragen, teils dargestellt, entstand eine Collage, die mich sehr fasziniert hat. Die Möglichkeit, historische Orte aus dem unmittelbaren Umfeld der Kinder

theatral zu bearbeiten, setzte sich in meinem Kopf fest und es entstand der Gedanke, dieses Konzept, das ich im Folgenden beschreibe, auf den Unterricht in der Grundschule zu übertragen.

Grundlage für meine Darstellung ist ein Interview mit Alexandra Gesch, Dramaturgin und Theaterpädagogin am Zwinger 3, die das Projekt „Jettas Weisheitszirkel“ seit der Entstehung betreut.

Des Weiteren kläre ich, was Heimatkunde bedeutet und wie die Entwicklung des Unterrichtsfaches bis heute ist.

Ich stelle den aktuellen Lehrplan laut Bildungsplan des Landes Baden-Württemberg für den Fächerverbund Mensch, Natur und Kultur dar, der dem früheren Fach Heimat- und Sachkunde entspricht, und zeige Möglichkeiten und Anknüpfungspunkte für die Theaterpädagogik auf.

Lerntheorien und neuronale Arbeitsweisen des Gehirns belegen die Relevanz der Theaterpädagogik im Schulalltag der Grundschule.

Ich werde die Vorteile der theaterpädagogischen Arbeit herausarbeiten und einen „Theaterplan“ entwickeln, der Beispiele auf Lehrplaninhalte abgestimmter theaterpädagogischer Arbeit beinhaltet. Inhalte werden direkt als Ausgangspunkte für den theaterpädagogischen Ansatz genommen.

Anhand der Beispiele werden zusätzlich Grundelemente der Theaterpädagogik praktisch nachvollziehbar gemacht und erläutert.

Die Methoden können auf den Geschichtsunterricht in den weiterführenden Schulen übertragen werden und im weitesten Sinn auch auf andere Fächer.

Als ein Beispiel für Theater im schulischen Unterricht im europäischen Ausland wird das Prinzip „Teaching in Role“ von Dorothy Heathcote aus Großbritannien vorgestellt, welches zeigt, dass der Einsatz der Theaterpädagogik als Unterrichtsmethode in den schulischen Alltag integriert werden kann und vielschichtige Möglichkeiten bietet.

Diese Arbeit richtet sich nicht nur an Theaterpädagogen, sondern soll auch Lehrern die Relevanz und die Möglichkeiten theaterpädagogischer Methoden im Unterricht näher bringen.

2 Jettas Weisheitszirkel

2.1 Das Konzept

Vor zwei Jahren hatte die Kinderbuch-Autorin und Historikerin Andrea Liebers in Zusammenarbeit mit Anette Büschelberger, Theaterleiterin, und Alexandra Gesch, Dramaturgin und Theaterpädagogin, im Zwinger 3, dem Kinder- und Jugendtheater, Heidelberg, die Idee, Kindern im Alter bis zwölf Jahren die Möglichkeit zu bieten, in einem Projekt Kreatives Schreiben und Theater kombiniert zu erleben.

Der Fokus wurde bewusst auf diese Altersgruppe gelegt, da Kinder in diesem Alter noch einen anderen ungefilterten Blick auf die Welt um sich und, wie Alexandra Gesch sagt, „noch Magie in sich haben“. Dies ändere sich, wenn sie in die Pubertät kämen.

Dem vorausgegangen war eine Schreibwerkstatt, die Andrea Liebers im Zwinger 3 veranstaltet, und die großen Anklang gefunden hatte, woraus diese neue Idee entstanden war. Angelehnt an das Kinderbuch „Spuk in Heidelberg“, in dem der Geist der Stadtpatronin Jetta eine tragende Rolle spielt, sollten historische Orte in und um Heidelberg erkundet, die Erlebnisse zu Papier gebracht und anschließend theatral verbunden auf die Bühne gebracht werden.

So war das Konzept zunächst unmittelbar mit der Person Jetta, einer Zauberin und Heilerin, die zur Römerzeit auf dem heutigen Schlossberg gelebt haben soll, verbunden, die vielen Kindern im Heidelberger Raum aus der Literatur von Andrea Liebers bekannt ist.

Während des laufenden Projektes veränderte sich dieser Ansatz allerdings. Historische Orte und die Geschichte rückten mehr in den Hintergrund und dafür bekam die Magie der Orte mehr Gewicht. Nach dem Wolfsbrunnen, dem Heiligenberg und dem Neckar kam immer mehr Interesse an der Natur auf.

So werden aktuell so genannte Kraftorte ausgesucht, bevorzugt in der Natur, die eine starke Energie ausstrahlen, der der „Weisheitszirkel“ auf die Spur geht.

Das Ziel liegt in der Verbindung vom Schreiben mit der Phantasie. Außerdem lernen die Kinder, sich Zeit zu nehmen und genau hinzusehen und zu spüren. Ihre Wahrnehmung wird geschult und sie bekommen ein neues Verhältnis zur Natur.

„Jettas Weisheitszirkel“ geht bereits in die vierte Runde und die Resonanz ist gut. Die Kinder haben Spaß bei der Sache und entwickeln sich in der persönlichen Gestaltung des Projekts weiter. Eltern berichten, wie sich das Schreibverhalten der Kinder wandelt und sie sich sogar freiwillig dazu hinsetzen, was zuvor vielleicht nur schulischer Zwang war. Die Förderung der Schreibleistung geht nebenbei einher.

2.2 Der Aufbau

Jeder Workshop von „Jettas Weisheitszirkel“ besteht aus vier Einheiten. In vier aufeinander folgenden Wochen findet einmal pro Woche ein dreistündiges Treffen statt. Der Workshop wird im Ganzen von interessierten Kindern belegt.

Der erste Termin steht für das Erlebnis des Ortes zur Verfügung.

Der zweite und dritte Termin bilden die Schreibwerkstatt und der vierte Termin steht unter dem Motto „Theater“. Für den letzten Termin ist die doppelte Zeit (sechs Stunden) eingeplant, um die Kinder in die Welt des Theaters hinter den Kulissen einzuführen.

Sie gestalten das Bühnenbild, Licht und Ton für ihre Präsentation selbst.

Die Kinder sollen entspannt und ohne Zwang die Bühne kennen lernen. Deshalb findet die Präsentation auch in erster Linie für Familie und Freunde statt und ist eigentlich nicht öffentlich.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Arbeit in der Gruppe und die Entwicklung eines „Wir“-Gefühls. So legt jedes Mitglied ein Buch an, in dem es Erlebnisse festhält.

Rituale wie eine selbst erdachte Beschwörungsformel des Zirkels geben den Rahmen.

Der praktischen Arbeit voraus gehen die Recherche und die Suche nach einem geeigneten Ort, der auf Energie, Besonderheiten und Eignung untersucht und beim ersten Treffen geschichtlich und energetisch kurz eingeführt wird.

Bevor die Kinder ausgerüstet mit gutem Schuhwerk und passender Kleidung dann teils angeleitet teils frei den Ort erkunden können findet in der Regel eine Einstimmung statt. Sie werden in Partnerübungen oder allein sensibilisiert, Augen und Ohren werden geöffnet, eine konzentrierte Ruhe entsteht.

Dann gilt es, sich Zeit zu nehmen und frei nach dem Motto „Wandern, Wandeln, Wundern“ den Ort auf sich wirken zu lassen und zu erkunden.

Als Leitfaden werden je nach Ort bestimmte Aufgaben gegeben, z.B. im Wald die Bäume und Sträucher zu bestimmen (Wie stehen sie zu einander? Was ist interessant?).

Oder in einem begehbaren Stollen wie auf dem Dilsberg werden zur Erkundung unterschiedliche Gangarten ausprobiert (vorwärts, rückwärts), der Weg soll innerhalb einer bestimmten Zeit oder ohne Zeitangabe zurückgelegt werden.

Dabei fällt den Kindern auf, wie schnell die anderen spazieren gehen und wenig oder gar nichts sehen von dem, was um sie herum geschieht. Sie bekommen ein anderes Verhältnis zur Zeit.

Nach den Erkundungen suchen die Kinder sich einen ruhigen Platz, an dem sie sich wohl fühlen, und beginnen, sich Notizen zu machen und Beobachtungen aufzuschreiben. Es werden Pilze entdeckt, die zu Beginn nicht da waren, ein Felsen sieht wie ein Troll aus und schon entstehen Geschichten über Trolle, wo sie leben, eine Sprache wird sich ausgedacht, Wiegenlieder und Kochrezepte werden gedichtet.

Durch gezielte Fragestellungen werden die Kinder bei Bedarf immer wieder zum Schreiben animiert.

Während des Schreibprozesses vor Ort und auch später werden zwischendurch immer wieder Gedichte vorgetragen, Geschichten werden improvisiert wie im Beispiel der Trolle. Optisch und akustisch erwachen die erdachten Figuren zum Leben und Teile der Geschichten werden dargestellt.

Auf diese Weise entsteht eine Vielzahl an Ideen, geschriebenen, gespielten und musikalischen, die dann schließlich in einen theatralen Rahmen gebracht werden.

Die zu Beginn eher schüchternen Kinder, die zunächst ihre Ergebnisse „nur“ vorlesen wollten, probieren sich mehr und mehr aus, Musik untermalt die Präsentation, Lieder entstehen, bis schließlich auch Szenen auf die Bühnen gebracht werden.

Ziel des Konzeptes ist es, die Phantasie der Kinder anzuregen, ihnen Spaß am Schreiben und einen natürlichen Umgang mit ihrer Kreativität zu vermitteln.

Außerdem sollen sie ein Gefühl für Natur und die Magie der Natur entwickeln, die spannend auf der Bühne theatral umgesetzt werden können.

Damit die Wahrnehmung und die Aufmerksamkeit geschult und die Faszination der Magie der Natur erfahrbar gemacht werden können, ist von Seiten des Zwinger 3 die Teilnehmerzahl auf höchstens 15 Kinder beschränkt.

2.3 Wie kann man das Konzept auf die Grundschule übertragen?

Nimmt man den Grundgedanken von „Jettas Weisheitszirkel“, historische Orte zu erkunden und Erlebnisse zu Papier und dann auf die Bühne zu bringen, so ist der Überlegung nicht weit, historische Themen aufzugreifen und erlebbar zu machen, indem die Orte besucht werden, Atmosphäre aufgenommen wird und Handlungen szenisch umgesetzt werden.

Um den Blick der Kinder für Geschichte in ihrem unmittelbaren Umfeld zu schärfen und Bezüge zum eigenen Leben herzustellen und dadurch ein Interesse an diesem Fach zu entwickeln bieten sich theaterpädagogische Mittel sehr an.

Theoretische abstrakte Inhalte werden plötzlich greifbar und nachvollziehbar und haben durch das persönliche Erleben einen nachhaltigen Effekt.

3 Heimatkunde, Sachunterricht...was ist das?

3.1 Definition Heimatkunde:

„Auf J.H. Pestalozzi zurückgehend wollte die Heimat- und Weltkunde in die heimatlich nahe Welt der Dinge die Tier- und Pflanzenwelt, aber auch die Landschaft, Lebensordnung und –gesinnung einführen. Sie entwickelte sich zum heimatkundlichen Anschauungsunterricht des ersten Schuljahres, der sich dem engsten Kreis Familie, Haus und Hof zuwendet.

Seine Gegenstände entnimmt er prinzipiell der Heimatwelt, teils um sie als Fassungspunkt für weiterführende Unterrichtung zu benutzen, teils damit diese „praktisch“ wird im Sinne verstehender Weltbewältigung.“(Brockhaus (1969), 8. Band, S. 317)

Seit 1908 war sie in der Volksschule als Unterrichtsfach verbindlich.

Seit 1969 sind die Unterrichtsstoffe in den Sachunterricht integriert.

Kritikpunkt aus entwicklungspsychologischer Perspektive war, dass die Heimatkunde die unterschiedlichen Sozialisierungseffekte der Herkunftsmilieus festschreibe. Gewisse Grundanliegen der Heimatkunde werden heute zum Teil wieder befürwortet. So soll zum Beispiel die Ansiedlung unterrichtlicher Themen vorwiegend im Heimatlichen Bereich die Anschauung unterstützen und damit die Begriffsbildung fördern sowie die Motivation der Schüler positiv beeinflussen. (Brockhaus (1989), 9. Band, S. 620)

3.2 Definition Sachunterricht:

„Unterrichtsbereich der Grundschule, der dem Schüler die von ihm erlebte Welt erschließen und in ihrer Strukturiertheit verständlich machen soll. Als wenig differenzierter vorfachlicher Unterricht knüpft er an die Lebens- und Erfahrungswelt des Kindes an, klärt und ordnet die zusammengetragenen Beobachtungen und bereitet zugleich auf den Fachunterricht der Sekundarstufe vor. Der Sachunterricht wird in verschiedene Lernbereiche untergliedert (sozialer, soziokultureller und wirtschaftlicher Bereich; naturwissenschaftlich-technischer Bereich; Biologie und Sexualerziehung; Geschichte, Erdkunde und Verkehrserziehung u.a.). (...) Gegenüber der Heimatkunde bedeutet er eine Gewichtverlagerung v.a. auf naturwissenschaftlich-technische und sozialkundliche Themen. Die heimatliche Region ist heute verstärkt wieder Bestandteil des Sachunterrichts, bei dem situative Handlungsorientierung und Eingehen auf Probleme, Interessen, Bedürfnisse und die unmittelbare Umwelt des Kindes bevorzugt didaktische Wege der Vermittlung darstellen.“

(Brockhaus (1992), Band 19, S.47)

4 Fächerverbund Mensch, Natur und Kultur

4.1 Leitgedanken zum Kompetenzerwerb nach dem Bildungsplan 2004 für die Grundschule Baden-Württemberg

„Der Unterricht im Fächerverbund Mensch, Natur und Kultur setzt bei der Weltwahrnehmung der Schülerinnen und Schüler an und verknüpft deren unterschiedliche Vorerfahrungen und Denkstrukturen. Er nimmt Erfahrungen und Ansätze der Welterkundung der Schülerinnen und Schüler auf und führt sie weiter zu tragfähigen Formen des Wissens und Könnens sowie zu erweitertem musikalischem und künstlerischen Ausdruck. Dadurch werden die Schülerinnen und Schüler bei der Erschließung ihres natürlichen und kulturellen Umfeldes unterstützt. Diese Auseinandersetzung mit Natur und Kultur regt zu gedanklicher Durchdringung, zu unterschiedlichen Darstellungsweisen und zu eigenen kreativen Prozessen an und führt so zu einer grundlegenden Bildung. Die Schülerinnen und Schüler bringen ihr Fühlen, Denken, Wollen und Handeln in die Auseinandersetzung mit der Lebenswirklichkeit ein. Durch die Verbindung schulischen Lernens mit dem eigenen Handeln wird das Lernen persönlich bedeutsam und damit nachhaltig. Die Inhalte des Unterrichts werden aus unterschiedlichen Perspektiven gewählt. Dies sichert die Anschlussfähigkeit sowohl an die Lebenswelterfahrungen und Interessen der Schülerinnen und Schüler als auch an die Lernangebote von Sachfächern in den weiterführenden Schulen. Die sozial- und kulturwissenschaftliche, raumbezogene, naturbezogene, technische und historische Perspektive wird durch ästhetische Zugangsweisen erweitert. Künstlerische und musikalische Lernformen fächern dieses Spektrum auf. So wird sichergestellt, dass im Fächerverbund ästhetische Begegnung, Darstellung und Gestaltung, Welterkundung und –erfahrung sowie Gespräche zur Klärung kindlicher Meinungen und Deutungen gleichermaßen berücksichtigt werden. Diese Erfahrungen und Erkenntnisse spielen eine zentrale Rolle bei der Persönlichkeitsentwicklung der Schülerinnen und Schüler.“ (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport, Baden-Württemberg, 2004, S. 96-97)

Der Fächerverbund vereint die Fächer Bildende Kunst, Textiles Werken, Musik und Heimat- und Sachunterricht. Pro Woche sind sechs Stunden des projektartigen Unterrichts vorgesehen. Detaillierte Inhalte werden in neun unterschiedliche Kompetenzfelder unterteilt, die von der ersten bis vierten Klasse im Fächerverbund behandelt werden. Die drei großen Bereiche nennen sich „Menschliches Leben“, „Kulturphänomene und Umwelt“ und „Naturphänomene und Technik“. Jeder einzelne wird mit speziellen Inhalten dem Alter entsprechend pro Schuljahr behandelt. Bei Erfahrung des Unterrichtsstoffes wird großer Wert auf experimentelle Methoden gelegt.

Erster Unterrichtsinhalt ist die Eigenwahrnehmung und der Selbstaussdruck der Kinder und die Wahrnehmung ihres unmittelbaren und weiteren menschlich kulturellen Umfeldes. Sie lernen sich selbst kennen und erkennen andere Kulturen in ihrem Alltag.

Außerdem erschließen sich die Kinder bekannte Räume bewusst, bekommen ein Verständnis für Zeit und für die Notwendigkeit zeitlicher Vereinbarungen, sie suchen und entdecken heimatliche Spuren und bringen ihr Heimatgefühl künstlerisch zum Ausdruck. Sie lernen ihr

regionales Kulturgut und das Kulturgut ihres Herkunftslandes und der Herkunftsländer ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler. Ein reflektierter Umgang mit der eigenen und fremden Identität wird erworben.

Die Kinder erkennen Mensch, Tier und Pflanze als Lebewesen und lernen, die Natur zu pflegen und zu schützen. Sie wird erforscht, Energie, Materialien und Verkehrswege werden verglichen und bewusst genutzt. Berühmte Erfinder, Komponisten und Künstler werden entdeckt. Für jedes Kind ist mindestens eine Projektpräsentation in der 1. und 4. Klasse verbindlich.

Die Methoden gehen von Gesprächen und mündlichem Ausdruck über künstlerisch und musikalische Mittel—es gibt eine Liste an zu lernenden Liedern und Kanons, wodurch die Hörwahrnehmung geschult werden soll—und experimentelle Projekte. (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport, Baden-Württemberg (2004), S.98-109)

4.2 Der theaterpädagogische Blick

Wenn man aus Sicht eines Theaterpädagogen den Lehrplan betrachtet, kann man feststellen, dass der Trend in der Schulpädagogik in Richtung praktisch erfahrbarer Inhalte geht und die Kinder möglichst vielschichtig mit unterschiedlichsten Herangehensweisen konfrontiert werden, um das Lernergebnis zu optimieren.

Eigenständiges Arbeiten und Teamfähigkeit haben nicht nur im Fächerverbund Mensch, Natur und Kultur an Bedeutung und Relevanz gewonnen sondern sind in sämtlichen Unterrichtsfächern auch in weiterführenden Schulen gefragt.

Schlagworte wie Selbstwahrnehmung, Ausdruck, Reflexion, Weltwahrnehmung, ästhetische Bildung sind Grundziele theaterpädagogischer Arbeit.

Die Methodik in der Schulpädagogik weicht aber dennoch trotz gleicher Ziele von der Theaterpädagogik ab.

Das Medium Theater bietet eine weitere nicht zu unterschätzende Möglichkeit, Lernergebnisse noch weiter zu verbessern.

Neben dem „Unterricht zum Anfassen“, der nach wie vor noch immer nach einem äußerlichen Prinzip von Statten geht, ist der Ansatz der Theaterpädagogik, Inhalte von innen heraus selbst zu erleben und so Nachhaltigkeit zu erreichen.

Ist das Unterrichtsthema zum Beispiel die Entstehungsgeschichte des Heimatortes, was in der Praxis sehr theoretisch sein kann, bekommen die Kinder einen persönlichen Zugang, wenn sie bestimmte historische Ereignisse nachspielen.

5 Was lernen Kinder mit theaterpädagogischen Mitteln? Warum Theater im schulischen Unterricht?

Der Gedanke, Theaterpädagogik in den schulischen Alltag zu integrieren, ist also nicht so weit hergeholt.

Die Theaterpädagogik, wie Felix Rellstab sie definiert, verfolgt das Ziel, Teilnehmern, welchen Alters auch immer, im Schutz der Rolle einen freien Raum zu geben, sich auszuprobieren. Das Leben als solches besteht aus einem Spiel, indem jeder Mensch immer wieder bestimmte Rollen erfüllt (Rellstab (2000), S. 193)

Dies bewusst zu machen und sich in unterschiedlichen Rollen kennen zu lernen trägt zur Bereicherung und zur Rollenfindung im täglichen Alltag der Teilnehmer bei.

Sie lernen sich selbst kennen, entwickeln eine Selbstreflexionsfähigkeit und können das Verhalten anderer besser deuten und einordnen. Das sprachliche Ausdrucksvermögen wird geschult.

Wenn man Theater spielt, wird ein hohes Maß an Teamfähigkeit erwartet. Kein Spieler ist allein in einer Produktion, sondern es handelt sich immer um ein Ensemble, das zusammen etwas entwickelt und präsentiert. Die Spieler sind von einander abhängig, müssen sich auf einander verlassen können. Dies bedeutet automatisch, dass sie eine soziale Kompetenz entwickeln oder verbessern. Außerdem gibt es im Theater Regeln, Absprachen, die eingehalten werden müssen, damit es funktioniert. Theaterspiel braucht einen Rahmen.

Durch das Selbst Erleben entsteht ein persönlicher Bezug zu dem was man tut und die Erlebnisse bleiben nachhaltig im Gedächtnis.

Die Ziele, die in der Theaterpädagogik verfolgt werden, sind eins zu eins auch in der Schule wieder zu finden.

Nun nimmt das Theater aber als Methode einen Sonderstatus ein. Die den Schulzielen entsprechenden Ziele werden nebenbei verfolgt, während die natürliche Sehnsucht nach Erlebnissen im Vordergrund steht. Es macht Spaß, motiviert die Teilnehmer durch den persönlichen Bezug und bereichert so das Spektrum der unterschiedlichen Fachgebiete und Methoden in der Schule.

Die Tendenzen, die in der Schulpolitik zu erkennen sind, die Schüler in der Grundschule aber auch an weiterführenden Schulen möglichst vielen gezielt ausgewählten Reizen auszusetzen, die möglichst viele Wahrnehmungskanäle ansprechen um die Lernergebnisse zu optimieren, verfolgen schon eine Methodik, die auf praktisches Erleben abzielt. Ästhetische Unterrichtszweige gliedern sich da ein.

Die Ergebnisse sprechen für einen Ausbau des Einsatzes von theaterpädagogischen Methoden.

Die Theaterpädagogin Cornelia Wolf vertritt zusammen mit Experten die Meinung, dass es bestimmte Behaltenspotentiale unterschiedlicher Lernmethoden gibt.

Nach diesem Modell wird durch die Verbindung mehrerer Sinne beim Abspeichern von Informationen die höchste Effizienz erreicht. Bis zu 90 % kann unser Gehirn verarbeiten, wenn wir Dinge kombiniert hören, sehen, sagen und selbst tun. Fallen Komponenten weg, verringert sich die Kapazität des behaltene Lernstoffs. 20% wird über den Hörsinn aufgenommen, 50%, wenn er mit dem Sehsinn verknüpft wird und 70 %, wenn die Sprache dazu kommt.

Grund dafür ist, dass das Gehirn Informationen unterschiedlicher Sinne in unterschiedlichen Bereichen abspeichert (s. Abb. 1).

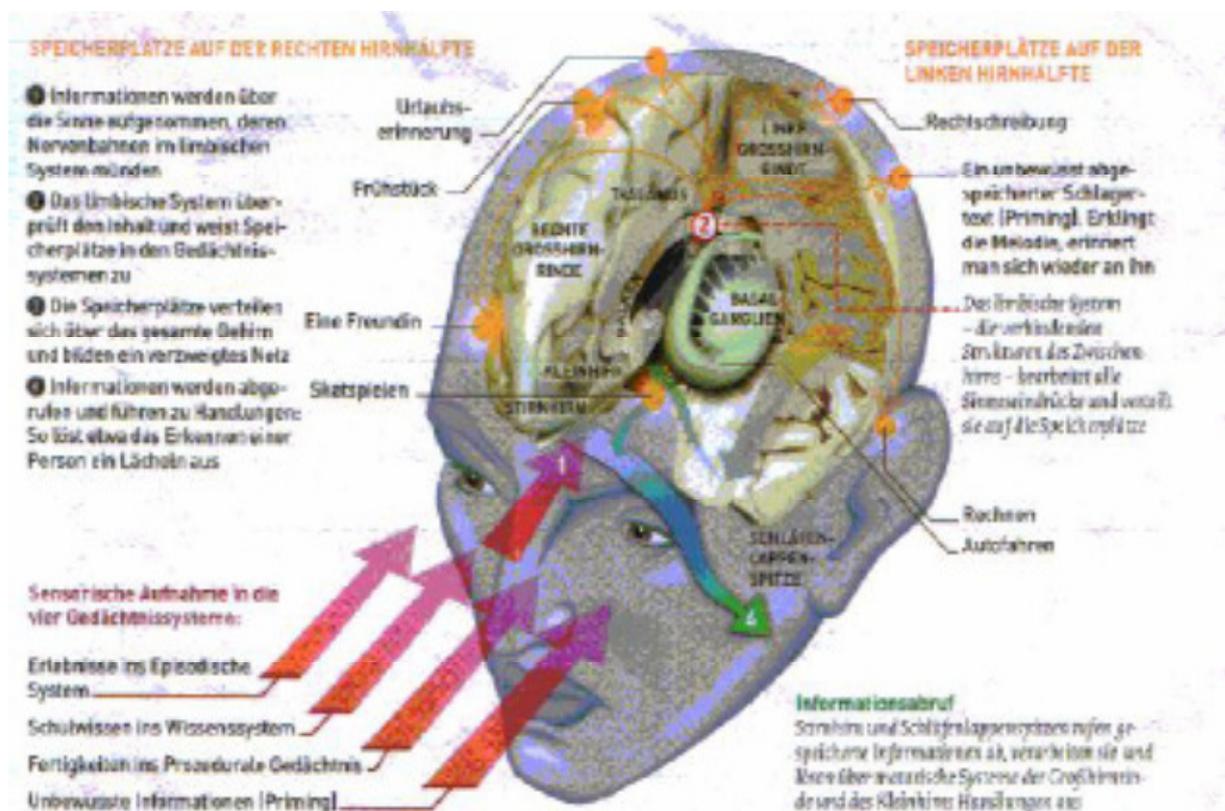


Abb. 1

Durch die Verknüpfung der Sinne werden die linke und rechte Gehirnhälfte optimal genutzt, da Erlebnisse so gleichzeitig in mehreren Bereichen abgespeichert werden.

Zusätzlich ist die linke Gehirnhälfte für das Analytische, den Verstand, zuständig und die rechte für das Intuitive, das Gefühl. Das bedeutet, dass bei dem Präsentieren von Informationen über mehrere Wahrnehmungskanäle besser gelernt werden kann. (Baur, zitiert nach Stella Hahne (1998), S.6, S.11)

Besonders im Kleinkindalter werden durch den Lernprozess im Gehirn vorhandene Nervenverbindungen, so genannte Synapsen, verstärkt in bestimmte Bahnen gelenkt, und bilden durch möglichst vielfältige Anregungen ein komplexes Netz. Der Prozess ist mit der Pubertät weitgehend abgeschlossen. Nicht genutzte Synapsen verkümmern (Abb. 2)

Deshalb ist es besonders wichtig, Kindern möglichst früh (im allgemeinen Schulsystem ab dem Grundschulalter) ein breites Spektrum an Reizen zu ermöglichen.

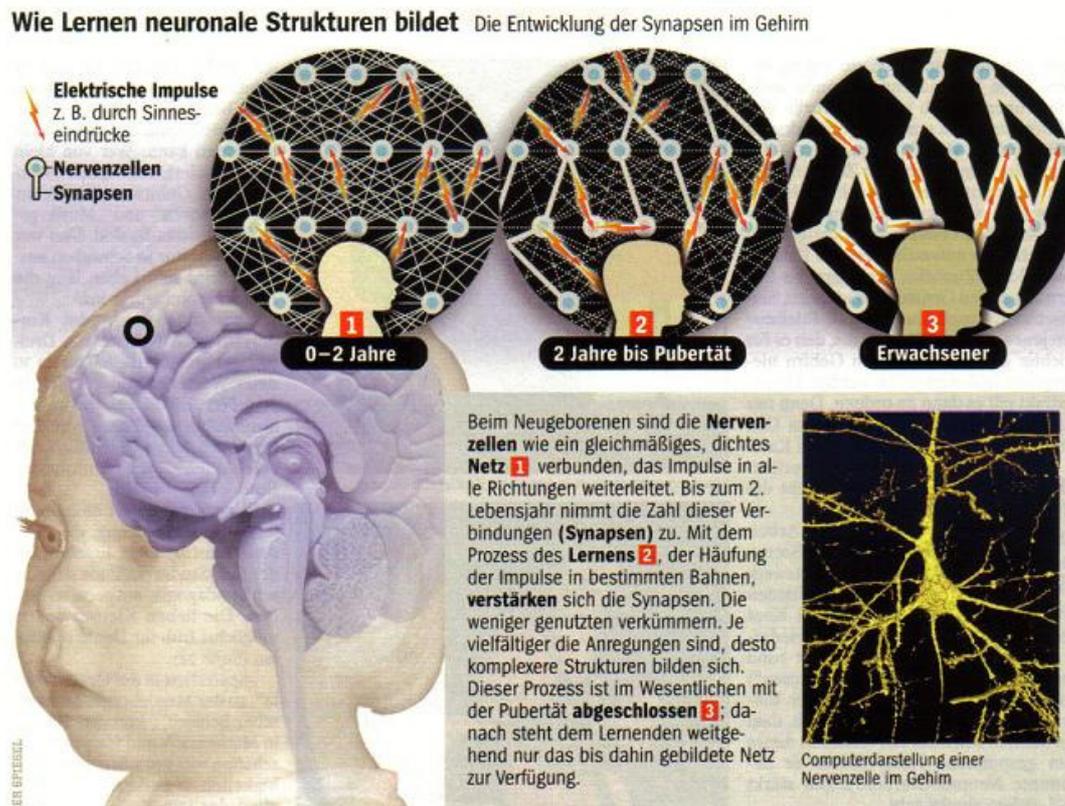


Abb. 2

In Verbindung mit dem emotionalen Kontakt, der fürs Lernen unerlässlich ist – der Lehrer ist eine Bezugsperson, über Bezugspersonen wird gelernt (Lexikon der Psychologie, S. 193-194) – und der Motivation, die das Gehirn gleichermaßen stimuliert, wird ein optimales Lernergebnis erzielt.

Diese Ergebnisse machen aber deutlich, dass an den Lehrer, der als Bezugsperson, Motivator und Stimulator auf dem Weg zum Lernerfolg empathisch die Kinder begleiten soll, sehr hohe Anforderungen gestellt werden, die er nicht oder kaum erfüllen kann. Die Klassengröße von 30 Kindern allein ist schon problematisch, wenn jedes Kind bestmöglich gefördert werden soll.

Ein Theaterpädagoge, der über eine didaktische Zusatzausbildung und die seinem Beruf innewohnenden bei Lernprozessen zusätzlich gefragten sozialen Kompetenzen verfügt, könnte die neue Lehrerrolle füllen. Die Theaterpädagogik kann also im Lehrplan der Grundschulen die Vielfältigkeit unterstützen und vereint in sich schon eine Stimulierung in viele Richtungen durch kombinierte Sinnerfahrungen.

6 Konzeptentwicklung „Theaterplan“

6.1 Einleitung

Anhand der Lehrplaninhalte, die das Land Baden-Württemberg im Bildungsplan für den Fächerverbund Mensch, Natur und Kultur der 1. bis 4. Klasse formuliert hat, lässt sich ein „Theaterplan“ entwickeln, der theaterpädagogische Methoden mit den geforderten Themen und Inhalten für das Fach verbindet. Für die Arbeit ist es wichtig, dass ein Raum zur Verfügung steht, der Bewegungsfläche hat. Wenn kein separater Raum vorhanden ist, kann auch das Klassenzimmer entsprechend vorbereitet werden, so dass möglichst viel freier Raum entsteht. Theater braucht Platz.

6.2 Einführung in die Theaterarbeit – Grundlagentraining

Da Theaterspielen und damit sich selbst präsentieren mit viel Vertrauen gegenüber den Mitspielern und Zuschauern verbunden ist, sollte auch bei Kindern, die schon längere Zeit zusammen im Klassenverband sind – egal, ob ein Jahr oder fünf Jahre –, eine Einführung in die Theaterarbeit und eine Sensibilisierung stattfinden. Ein Ensemble muss geschaffen werden, um einen geschützten Vertrauen erweckenden Raum für die Teilnehmer zu schaffen, in dem sie sich aufgehoben fühlen und Hemmungen abbauen können.

Diese Grundlagenarbeit ist essenziell für einen Fachbereich, in dem Teilnehmer die Möglichkeit bekommen sollen, sich selbst auszuprobieren und kennen zu lernen. Sie kann in Themen eingebunden sein. Sie kann den Unterrichtseinheiten den Rahmen verleihen, wenn jede einzelne Einheit mit Gruppenübungen beginnt und in der Gruppe endet. Dies könnte auch schon die Einführung eines Rituals sein. Zu Beginn trifft sich die Gruppe zum Beispiel immer im Kreis und singt ein Lied, das im Verlauf natürlich ausgebaut und variiert werden kann.

So stehen zu Beginn einer jeglichen Theaterarbeit Ensembleübungen, Vertrauensübungen und Regeleinführungen.

Die Teilnehmer lösen Aufgaben in der Großgruppe, Kleingruppenbildung wird vermieden, jeder soll mit jedem in Kontakt kommen.

Die Lehrkraft kann auch das besondere und experimentelle der Theaterarbeit hervorheben, denn sie ist tatsächlich anders als der normale Unterricht und im ersten Moment aus diesem Grund schon interessant.

Spielerisch wird die Aufmerksamkeit und Wahrnehmung geschult, wenn die Erde eine Scheibe im Raum ist, die nicht kippen darf, oder wenn im Kreis gezwinkert wird, um sich einen Partner zu „klauen“.

Paarweise blindes Führen und sich im Kreis fallen und auffangen lassen, erzielen Vertrauen in der Gruppe und eine hohe Konzentration sowie Teamwork.

Das gemeinsame Singen schult das Gehör, aber schweißt auch die Gruppe zusammen, die nur im Team schöne Harmonien erzeugen kann und aufeinander hören muss, noch mehr, wenn es sich um einen Kanon handelt.

Ein gordischer Knoten baut Berührungsängste ab und lässt ebenfalls die Gruppe gemeinsam an einer Lösung arbeiten.

Dies sind nur wenige von vielen Übungen und Spielen, die die Bildung eines Ensembles als Ziel verfolgen und bei denen die Kinder nicht das Gefühl haben, „zu arbeiten“.

Themen gebunden ist natürlich auch eine Abwandlung der Übungen möglich.

So kann zum Beispiel die Scheibe zu einem Boot werden, das nicht kentern darf, wenn das Thema ein berühmtes Seeunglück ist.

Die Bühne als Spiel- und Präsentationsort wird in diesem Anfangsstadium auch eingeführt, Zuschauer und Spieler mit ihren Rollen und Aufgaben definiert. Ein Spiel hat immer Anfang und Ende, so dass die Kinder den Unterschied zwischen Bühnen- und Alltagsrealität lernen.

Anhand von 5 ausgesuchten Themenbereichen, die aus den Inhalten des Lehrplans für die 1. bis 4. Klasse zusammengestellt werden können, kann der theaterpädagogische Ansatz im Fächerverbund Mensch, Natur und Kultur exemplarisch dargestellt und verdeutlicht werden.

Die Beispiele sind bewusst ohne Zeitangaben gewählt, da die Zahl der für einen Themenblock zur Verfügung stehenden Stunden Verhandlungssache mit der Schule ist. In jedem Fall geht die Behandlung eines Themenblocks über mehr als eine Unterrichtseinheit.

Jede Unterrichtseinheit der beispielhaften Themenblöcke beginnt gemeinsam und endet gemeinsam. Die Art der Rituale wird an die Themen angepasst.

An jedem Beispiel wird exemplarisch ein Grundaspekt der Theaterpädagogik erläutert. Wichtig bei jedem noch so theoretischen klingenden Fachbereich ist der spielerische Ansatz bei der Arbeit mit Kindern. Inhalte müssen in Bilder und Spiele eingebettet sein, um das Interesse und den Spaß an der Sache zu wecken und zu erhalten und Technik verständlich zu vermitteln.

6.3 Beispiel 1 (für die 1. - 2. Klasse):

Rhythmen in der Natur – Klänge und Geräusche aus der Natur

– Natur als „Künstlerin“

Als Einstieg in das Thema wird mit der Klasse eine Exkursion in einen nahe gelegenen Wald gemacht, der wenig Laufpublikum hat, was die Stimmung stören kann. Vor Ort werden die

Kinder eingestimmt. Es werden Übungen gemacht, die eine Konzentration schaffen (s. Jettas Weisheitszirkel), wie z. B. im Kreis mit geschlossenen Augen still einen Impuls weitergeben, bis jeder einzelne als Expeditionsmitglied auf eigene Faust auf Erkundungszug geht mit der Aufgabe, auf Geräusche zu achten, wie z. B. das Knacken von Ästen oder das Rauschen der Bäume, Vogelgezwitscher, die Nase zu benutzen, mit offenen Augen die Natur zu betrachten – welche Figuren und Formen entstehen? – und 3 Naturprodukte (z. B. Blatt, Eichel, Baumrinde) mitzubringen.

Im weiteren Verlauf werden die Erlebnisse und Eindrücke gesammelt. Die „Kunst“ – Formen aus der Natur werden in Standbildern dargestellt und zum Leben erweckt. Figuren entstehen aus der Improvisation, wie zum Beispiel Baumgeister, Elfen, Gnome. Zur Vertiefung des Themas könnte dies auch ein Einstieg in Elemente aus „Ein Sommernachtstraum“ von William Shakespeare sein, dem Alter entsprechend vereinfacht.

Die Geräusche des Waldes werden mit den gesammelten Naturprodukten und mit den Stimmen und Körpern der Kinder wieder belebt, Rhythmik entsteht und ein Waldlied wird zu den Geräuschen passend gedichtet. Entsprechend dem Naturrhythmus der Jahreszeiten und des Wetters ändern sich die Geräusche des Waldes und die Bewegungen der Figuren. Ein Jahreszyklus wird in eine theatrale Darstellung verflochten. Die Phantasie der Kinder spielt eine große Rolle.

Rhythmusspiele, Hörübungen und Sensibilisierungsübungen zur Schärfung der Sinne für die Natur können als Rituale eingesetzt werden.

In diesem Themenblock wird neben der Thematik der Fokus auf die **Wahrnehmung** gelegt, die einen Hauptaspekt der Theaterarbeit ausmacht. Um auf der Bühne lebendig und präsent zu sein ist es von Nöten, durch das Beobachten von sich selbst, anderen und der Welt um sich herum diesen Sinn zu schulen. Die Neugier – die Gier auf Neues – muss erhalten werden, damit ein Mensch sich weiter entwickelt und kein Stillstand eintritt. Durch sie wird auch eine Offenheit der Welt gegenüber erwirkt. Wahrnehmung ist die Grundlage unseres Lebens. Mit ihr fing unser Leben an, sie bedingt unser Handeln, unsere Bewegung und Sprache (Rellstab, 2000, S. 65-66).

Wenn die Kinder also hier die Natur bewusst erleben, wahrnehmen und auf die Bühne bringen, so wird Ihr Blick auf die Welt geschult, ihre Neugier erhalten und somit Raum zur Persönlichkeitsentwicklung geschaffen.

6.4 Beispiel 2 (für die 1. - 2. Klasse):

Mädchendinge / Jungendinge – Menschen unterscheiden sich – andere Formen und Vorstellungen vom Leben

Was unterscheidet Jungen und Mädchen? Und wo sind sie sich vielleicht sogar ähnlich? Was bedeutet anders sein? Welche Vorstellungen vom Leben haben Jungen, und welche Mädchen? Ist das in anderen Kulturen ähnlich?

Dies sind die Fragen, die in diesem inhaltlichen Themenfeld theaterpädagogisch behandelt werden.

Es werden zwei Gruppen gebildet, ein Mädchen- und ein Jungenlager, die von einander getrennt Assoziationsplakate jeweils zum anderen Geschlecht entwerfen. Was ist typisch, schlecht / stört sie und was sind positive Eigenschaften? Die Ergebnisse werden der anderen Gruppe in Standbildern präsentiert. Über die Ergebnisse wird reflektiert. Im improvisierten Spiel werden die Rollen getauscht und jeder versucht, Eigenarten von der Liste darzustellen (Wie bewegen sich die Mädchen / Jungen? Etc.). Die Kinder treten in vertauschten Rollen in Kontakt mit einander. Die Rollen werden wieder getauscht und die Gemeinsamkeiten werden dargestellt. In szenischen Improvisationen können Ratespiele entstehen. Woran erkennt man Mädchen oder Jungen? Gemeinsamkeiten und Unterschiede werden in Verbindung mit unterschiedlichen Tanzstilen dargestellt. Eine Art tänzerischer Wettstreit entsteht. Andere Kulturen können mit eingebaut werden – wie ist es bei den Indianern? In Finnland regieren Frauen das Land. Mit dem Medium Tanz, der die Auseinandersetzung und Andersartigkeit zeigt, und „Fotos“, die unterschiedliche Situationen und Gemeinsamkeiten in einer Bildergalerie zeigen (z. B alle putzen die Zähne gleich), die auch belebt werden können, erfolgt eine Auseinandersetzung mit dem Thema. Es soll eine Lösung der Akzeptanz gefunden werden.

Als Ritual können Bewegungsspiele (Fangspiele) und Tänze gemacht werden, um den Körper einzustimmen und aufzuwärmen.

In diesem Themenblock wird ein weiterer Grundaspekt der Theaterarbeit verstärkt behandelt: die **Bewegung**. Um Theaterspielen zu können, ist es wichtig, den Körper in seiner Beweglichkeit zu schulen, denn „Theater spielt sich im Körper ab“. Rollen werden „verkörpert“. Der Bewegung sorgt dafür, dass die Verkörperungen der Gedanken nach außen sichtbar werden. Der Körper ist das Instrument des Spielers, durch ihn transportieren sich alle Gefühlsregungen und Handlungen (Rellstab, 2000, S.167). Er muss trainiert werden, damit unterschiedlichste Figuren und Haltungen gespielt werden können, je nachdem, was die Rolle erfordert.

Die Jungen und Mädchen in diesem Beispiel zeigen in Bewegungen und Haltungen das andere Geschlecht. Sie kopieren, was sie sehen. Dies setzt ein Körpergefühl voraus (Wie fühlt sich die Bewegung an, die ich mache, um das Bild des Gegenübers entstehen zu lassen?). Durch den Tanz wird der Körper trainiert und die Körperwahrnehmung weiter geschult. Dies ist im übertragenen Sinn eine Fortsetzung der Wahrnehmungsschulung in die Richtung einer ganzheitlichen Wahrnehmung. Der Körper als Ausdrucksmittel gehört dazu.

6.5 Beispiel 3 (für die 3. - 4. Klasse):

Erforschung der Geschichte des Wohnorts – Geschichten und Gedichte aus dem Heimatraum – Kulturgut aus den Herkunftsländern der Mitschüler

Das Thema ist eine historische Gestalt aus dem Heimatraum. Sie kann auch aus dem Sagenschatz der Region stammen. Zur Einstimmung wird ein Gedicht oder eine Geschichte zusammen gelesen, wo Anekdoten über diese Person erzählt werden und Orte genannt werden, wo bestimmte Dinge stattgefunden haben. Daraufhin werden diese Orte des Geschehens aufgesucht und die Atmosphäre aufgenommen. Vor Ort findet, wie bei Beispiel 1 oder bei „Jettas Weisheitszirkel“ eine Einstimmung statt. Die Geschichte wird vom Pädagogen noch einmal frei erzählt und mit der Geschichte lebendig im Kopf erkunden die Kinder den Ort. Nach einiger Zeit findet sich die Gruppe wieder zusammen und die Geschichte bekommt mehr Details durch die gesammelten Eindrücke (Wie muss es für die Zuschauer gewesen sein? Es muss furchtbar kalt / warm gewesen sein. Es riecht modrig.). Mit den Wahrnehmungen gespielt wird dann vor Ort die Szene nachgespielt, zuerst pantomimisch während ein Erzähler spricht, dann bekommen die Figuren Text, erst einzelne Sätze, so dass eine frei gespielte Szene entsteht. Abhängig vom Ort – handelt es sich um eine Kirche, einen Brunnen oder eine Höhle? – variieren die Wege zur Szene. Immer geht dem Spiel aber eine Erkundung voraus, mit oder ohne Aufgabenstellung.

Die Akustik kann auch eine große Rolle für die Atmosphäre spielen.

Im weiteren Verlauf wird die Szene ausgebaut, andere Orte kommen hinzu, sodass eine zusammenhängende Szenenfolge entsteht, die das Walten der Person erlebbar macht.

Originaltexte, zeilenweise in Auszügen, werden wieder eingebaut, so dass die improvisierten Szenen erneut bereichert werden und ein theatraler Rahmen entsteht.

Auf ähnliche Weise, nur ohne das Ortserlebnis, können auch Sagen aus anderen Ländern behandelt werden. Dies bezieht die Kinder ein, die aus anderen kulturellen Kreisen kommen und dort mit anderen Geschichten verwurzelt sind. Es kann eine Verflechtung beider

Geschichtsstränge geben. Auf diese Weise wird ein Austausch zwischen den unterschiedlichen Kulturen in einer Klasse geschaffen und die Kinder bekommen einen persönlichen Bezug zu den Räumen in ihrem Umfeld, die mit Geschichte verbunden sind und erkennen den Unterschied und die Faszination der Geschichten aus anderen Kulturen.

Die Rituale, die bei diesem Themenblock verwendet werden können, sind Sprach- und Sprechspiele. Es können auch thematisch passende Lieder gesungen werden, z. B. „Lorelei-lei-lei...“, wenn die Figur der Lorelei Thema ist.

In diesem Block liegt der Fokus auf der **Sprache**, ein weiterer Grundaspekt des Theaterspiels. Die Sprache ist das wichtigste und differenzierteste Kommunikationsmittel. In der visuell betonten Welt will die Theaterpädagogik die Sprache pflegen und elementare Kenntnisse vermitteln.

Auch bei der Sprache ist der ganze Körper beteiligt, wie auch die meisten Sinne. Man hört auf den Partner, schaut ihm auf den Mund, nimmt eine Haltung ein, Muskeln werden für die Atmung und die Lautbildung benötigt. Außerdem wirkt der Körper als Resonanzraum. Wird irgendein Teil des Körpers verspannt, oder beteiligt sich nicht an dem Vorgang, so ist das in der Stimme zu hören. (Rellstab, 2000, S. 135 / 138).

Deshalb ist es für das Theaterspiel essenziell, die Atmung und die Sprechwerkzeuge (Kehlkopf, Stimmlippen, Mund- und Rachenraum, Zunge, etc.) zu trainieren. Die Sprache auf der Bühne verlangt Stütze für gesunde Dynamik (laut, leise) ohne die Verkrampfung einzelner Partien und den Spielraum der Stimme, der Rollen interessant gestaltet so wie eine deutliche Artikulation für die Verständlichkeit (Rellstab, 2000, S.140 / 145).

Eine Übung, bei der der Lehrer die Bewegungen einer Fliege macht, die sich mal hierhin und mal dorthin setzt, und die Kinder durch ein Ausatmen auf „s“ die Fluggeräusche darstellen, trainiert zum Beispiel spielerisch Atemfluss und Stütze.

Bei dem Vortragen von Gedichten mit der Lautstärke zu arbeiten – z. B. Gruseliges, Spannendes durch Flüstern, plötzliche Handlungen durch laute Rufe darzustellen – übt den Variantenreichtum der Sprache und der Darstellung.

Die Kinder lernen, ihre Sprache gezielt einzusetzen, weil im Spiel jedes Wort eine andere Nuance in den Ausdruck bringt. Gedichte, die Sprache in gebundener Form sind, bereichern den Wortschatz der Kinder (Auf wie viele unterschiedliche Weisen kann man eine Handlung oder ein Bild ausdrücken, z. B. „die Wölfe töten Jetta an der Quelle“? Lyrisch, ausschmückend, Details wie „brutal“, „blutrünstig“ hinzufügend, oder neutral beschreibend).

So wird die sprachliche Ausdrucksfähigkeit geschult, denn die Stimme ist Ausdrucksorgan unserer inneren Befindlichkeit.

6.6 Beispiel 4 (für die 4. Klasse):

Selbstdarstellung – die eigene Endlichkeit, Sinnfragen, Lebensphasen, Tod – Dialog der Generationen – Darstellung von Zeiträumen

Zur Einstimmung ins Thema wird der Klassenraum vorbereitet. Es werden Stationen mit Gegenständen vorbereitet, die symbolisch für unterschiedliche Lebensabschnitte stehen, Babyalter (Schnuller), Grundschulalter / Jetztzustand (ein Schild mit dem Schriftzug „ICH“), Adoleszenz (Führerschein), Erwachsensein / Familie (2 Ringe), Alter (Krückstock). Die Stationen sind verdeckt und nicht einsichtig.

Zu Beginn findet zu passender Musik eine angeleitete Phantasiereise zum Thema „Lebensphasen“ statt, in der für die Kinder in ihrer Phantasie Bilder einzelner Etappen ihres bisherigen und zukünftigen Lebens entstehen. Am Ende dürfen sie die im Raum verteilten Stationen betrachten und sie mit ihren eigenen Vorstellungen in Verbindung bringen. Nachdem jeder an jeder Station war, präsentiert sich jeder einzelne bei der Station „ICH“ mit ein paar Sätzen über seine Person. Begriffe, die dabei fallen, können zum Beispiel sein: „Name“, „Geschwister“, „Haustiere“, „Lieblinessen“, „Was ich mag“, „Was ich nicht mag“. Anschließend teilen sich die Kinder auf die Stationen auf und erarbeiten in Gruppenarbeit eine Art der Darstellung für die entsprechende Phase. Möglichkeiten sind zum Beispiel Malen, einen Ausschnitt spielen oder nur die Geräusche dieses Lebensabschnittes in einer Präsentation verbinden. Mögliche Fragen sind auch „Woran erkennt man denn das unterschiedliche Alter?“ oder „Woran sieht man, wie die Zeit vergeht?“.

Die Ergebnisse werden vor der Klasse vorgestellt. Es wird reflektiert.

Als nächstes gehen die Kinder in ein Altenwohnheim und interviewen nach vorher überlegten Fragen die Senioren zum Thema Lebensphasen. Erlebnisse und Vorstellungen werden gesammelt und anschließend mit Schlagworten in eine „Lebensmaschine“ eingefügt, d. h. Kind für Kind wird ein thematisches Bewegungs-, Geräusch- und Rhythmusgebilde gefertigt, in dem dargestellt oder ausgesprochen Schlagworte wie zum Beispiel „Unschuld“, „Abenteuer“, „Trauer“, „Liebe“ oder „Müdigkeit“ eingebaut werden. Die Maschine kann langsamer und schneller werden oder in der Bewegung stoppen. Es können auch Szenen entstehen, die bestimmte Erlebnisse der Senioren darstellen, die die Kinder nachspielen.

Dann wird zur Einstimmung ein Auszug aus „Die Brüder Löwenherz“ von Astrid Lindgren zusammen gelesen, der sich mit dem Tod befasst.

Im Anschluss daran bekommen die Kinder die Aufgabe, jeder ein Elfchen zu schreiben, ein kleines Gedicht oder ein Text, der nach einem bestimmten Schema gebaut ist (1, 2, 3, 4, 1

Wort / Worte pro Zeile), das ihre Utopie vom Leben nach dem Tod zeigt. Möglicherweise entstehen Bilder eines Schlaraffenlandes oder Paradieses, oder eines langen Schlafes.

Die entstandenen Texte werden in der Improvisation mit unterschiedlichen Emotionen gesprochen, erst leise vor sich hin und bei zunehmender Sicherheit lauter. Wenn sie zu persönlich sind können sie natürlich auch anonym getauscht werden, so dass die Kinder nicht ihre eigenen Texte sprechen müssen. Mögliche Emotionen, mit denen gesprochen werden kann, sind Langeweile, Freude, Angst, Liebe, Hass.

Diese Texte werden mit der Lebensmaschine als Rahmen und den Lebensphasedarstellungen vom Anfang in eine theatrale Form gebracht.

Ziel dieses Themenblocks ist es, einen Weg zu finden, den Tod und die Endlichkeit des eigenen Lebens ins Leben zu integrieren und durch die Auseinandersetzung einen Weg in die Richtung der Akzeptanz zu ebnen.

Außerdem soll durch den Austausch mit den Senioren ein Verständnis für und ein Bezug zum Alter geschaffen werden und zudem auch ein Respekt vor dem Alter.

Die erarbeitete Produktion kann auch vor den Senioren in dem Wohnheim präsentiert werden, um nochmals den Kontakt zu haben und Resonanz zu bekommen.

Rituale, die sich hier anbieten, sind Imaginationsspiele. Die Kinder heben zum Beispiel gemeinsam imaginäre Gegenstände an oder reichen sich imaginäre Gegenstände und sagen, was sie in der Hand haben.

Der theaterpädagogische Grundaspekt, der in diesem Themenblock verstärkt auftaucht, ist die **Phantasie** oder **Vorstellungskraft**.

„Theaterspielen ist verkörpertes Handeln aufgrund von Vorstellungen und Einbildungen“. Innere Bilder bestimmen unser Handeln im täglichen Alltag. Nur wo wir Dinge routiniert machen, werden sie von reflexartigen Mustern ersetzt. Alle Beobachtungen oder Erinnerungen, die man darstellt, werden von Vorstellungen geleitet. Sie beeinflussen das Spiel also grundlegend und sind Basis der Kreativität, die den Menschen so vielschichtig und flexibel macht. Der Ausdruck wird durch die Vorstellungskraft intensiviert und muss daher geschult werden (Rellstab, 2000, S.110).

Die Phantasiereise und Utopienbildung aus diesem Beispiel sind immer Ausgangspunkte für die weitere Arbeit. Der Einsatz von Musik kann die Vorstellungskraft unterstützen. Deshalb ist es hilfreich sie auch zu benutzen. Wichtig ist dabei die Auswahl, damit die Musik nicht zu viele Vorgaben macht und die Phantasie automatisch in bestimmte Bahnen lenkt. Die Wege des Geistes sollen trotzdem offen bleiben.

6.8 Beispiel 5 (für die 3. - 4. Klasse):

Licht und Farben – ein Experiment

Dieses Beispiel nimmt einen Sonderstatus ein. Es ist den Unterrichtsinhalten des technischen Themenbereichs entnommen und bietet sich durch die Andersartigkeit des Themas an, um eine Unterrichtseinheit und ihren Aufbau etwas genauer zu betrachten.

Grundsätzlich ist eine theaterpädagogische Unterrichtseinheit eingeteilt in Anfangsritual, und, je nach Stadium der Gruppe, der Arbeit und des Themas der Stunde Ensemble-, Wahrnehmungs-, Sensibilisierungs- oder zum Beispiel Vertrauensübungen.

Dann folgt der Thementeil, in den auch szenische Proben fallen, und geschlossen wird mit einem Abschlussritual. Situationsgebunden kann es Abweichungen geben, aber dies ist das Gerüst, das den Einheiten, egal ob sie eine Stunde oder drei Stunden lang sind, den Rahmen gibt.

Die Fragen, die hier gestellt werden, gehen dem Unterschied von Hell und Dunkel nach. Wie entsteht Licht und wie verändert sich die Wirkung, wenn es langsam heller oder dunkler wird? Und wie verhält es sich mit den Farben? Welche Stimmungen erzeugen sie? Warum sind bestimmte Farben bestimmten Berufen zugeordnet? Welche Figuren entstehen in einem blauen, roten, grünen oder gelben Raum? Welche Aussage machen die Farben über den Ort?

Der Unterrichtseinheit vorausgegangen ist eine Experimentierstunde.

Darin wurde ein einfacher Laserzeiger für den Overheadprojektor genommen und, nach einer kurzen Sicherheitsbelehrung, zum Schutz der Augen nicht direkt in den Lichtstrahl zu schauen, als Beispiel für die Sichtbarmachung des Strahlengangs benutzt.

Die Kinder konnten den Laserpunkt an der Tafel sehen, nicht aber den Lichtstrahl. Ein Kind nahm daraufhin einen Lappen von der Tafel, der voll mit Kreidestaub war, und schüttelte ihn da aus, wo es in der Verlängerung den Strahl vermutete und tatsächlich wurde der Laserstrahl sichtbar. Zusätzlich wurden unterschiedliche Zieloberflächen für den Laser ausprobiert, wobei Unterschiede zu erkennen waren. Je nach Oberfläche wurde das Licht gestreut oder reflektiert. Ein Spiegel reflektiert durch seine glatte Beschaffenheit am besten (Dorn, Bader (1997), S. 72-73).

Diese Experimente sind die Grundlage für die folgende beispielhafte Unterrichtseinheit.

Sie ist angesetzt für zwei Schulstunden von à 45 Minuten. Als Material benötigt werden ein Theaterspot mit Farbfolien und Musik.

Zu Beginn der Stunde treffen sich alle Kinder im Kreis. Gemeinsam lernen sie über Vor- und Nachsingen mit dem Pädagogen das Lied „Grün, grün, grün sind alle meine Kleider“, sofern sie es nicht schon kennen.

Begonnen wird aber mit einem gesprochenen Rhythmus, der anschließend quasi als zweite Stimme unter die Melodie gelegt wird und immer wiederholt wird, dann kommt die Melodie („`grün grün__ grün `grün grün grün grün `grün grün__ grün `grün“). Dies modernisiert das Lied und macht den Kindern Spaß. Das Einstudieren und Singen des Liedes dauert etwa 20 Minuten. In den folgenden Unterrichtseinheiten kann es immer als Anfangsritual gesungen und verbessert werden. Vielleicht erhöht man den Schwierigkeitsgrad durch Bewegung und zusätzliche Stimmen.

Anschließend laufen die Kinder durcheinander und auf Impuls von Seiten des Pädagogen fassen sie Kleidungsstücke bestimmter Farben an ihren Mitschülern an. Danach trennen sie sich wieder und eine neue Farbe wird angesagt. Auf diese Weise gehen sie spielerisch in Kontakt mit ihren Mitschülern und schärfen ihr Auge für Farben. Je nach Beteiligung der Kinder dauert dies 5 bis 10 Minuten.

Danach treffen sich die Kinder in einem Kreis und das Thema der Stunde wird offiziell eingeführt. Hierzu geht der Pädagoge durch den Raum und verdunkelt die Fenster.

Ist es ganz dunkel, wird der Theaterspot angemacht, der den Raum in weißes Licht taucht. Es werden Fragen nach dem Befinden gestellt und wie sich das weiße Licht anfühlt. Es wird mit der Helligkeit gespielt, um zu untersuchen, ob sich die Wahrnehmung verändert (mögliche Assoziationen wären z. B. „Krankenhaus“, „Das Licht der Laterne vor meinem Fenster!“, „Kalt“). Anschließend werden Vergleiche zu anderen Farben gezogen. Wird eine neue Farbe genannt, wechselt der Spot entsprechend.

Immer wird auf die Empfindungen eingegangen, die die Farbe auslöst und die Kinder merken, dass sie ähnliche Wahrnehmungen haben. Eine weitere Frage, die gestellt wird ist „Was macht die Farbe mit dem Raum?“ Allein durch die Farbe ändert sich die Atmosphäre (z. B. kalt, warm) und Bilder entstehen. In blauem Licht kommen Assoziationen von Meer, Kälte und Meeresbewohnern, rotes Licht dagegen ist warm wie Feuer, grünes Licht lässt einen Wald entstehen und gelbes Licht zaubert Sonnenschein auf eine sommerliche Wiese. Die Kinder stimmen ab, welche Farbe sie als erstes behalten wollen, einigen sich auf einen Ort, zum Beispiel das blaue Meer, und kommen durch gezielte Fragen des Pädagogen ins improvisierte Spiel. Musik wird zusätzlich eingespielt, die die Atmosphäre unterstützt. Ansonsten findet zunächst nur ein körperliches Spiel statt, ohne Stimme. Die Kinder werden sensibilisiert, darauf zu achten, ob die Farbe bei ihnen schnelle oder langsame Bewegungen auslöst. Unterschiedliche Fortbewegungsarten werden ausprobiert, wie zum Beispiel eine

Führung der Bewegung durch unterschiedliche Körperteile oder liegend. Oder Körperteile werden isoliert, z. B. nur die Arme bewegt. Der Pädagoge nimmt die Informationen der Kinder über den Ort auf und vergrößert das Spielspektrum („Vergesst nicht, Ihr seid im Wasser! Ist die Bewegung leicht oder schwer?“). Der ganze Raum soll genutzt werden.

Es entstehen Beziehungen zwischen den Figuren.

Als nächstes können Geräusche, die zu dem Ort und den Figuren passen, eingebaut werden. Vielleicht entsteht ein Gurgeln oder Plätschern. Vielleicht entwickeln die Meerbewohner eine eigene Sprache.

Zwischendurch kann das Spiel immer wieder kurz durch einen Freeze – ein Innehalten / Einfrieren in der momentanen Bewegung – unterbrochen werden, so dass die Kinder im Spiel auch die anderen betrachten können (Dauer des Thementeils etwa 50 Minuten).

Wenn die Improvisation zu Ende ist – der Pädagoge leitet das Ende ein, um einen runden Abschluss zu finden – lösen sich die Kinder von den Figuren und der entstandenen Stimmung und das Tageslicht wird wieder in den Raum gelassen. Alle treffen sich in einem Kreis, um über das Spiel zu reflektieren. Eindrücke werden geschildert und Wahrnehmungen werden diskutiert. Abschließend wird ein Ausblick auf die nächste Stunde gegeben und die Kinder singen noch einmal „Grün, grün, grün sind alle meine Kleider“. Damit ist die Unterrichtseinheit beendet.

Ziel ist es, dass die Kinder lernen, dass Farben Atmosphäre und bestimmte Bilder erzeugen, die an Emotionen geknüpft sind. Es kann Tagesformabhängig sein, ob gerade blau die Lieblingsfarbe ist.

Im weiteren Verlauf des Themenblocks wären noch spielerische Auseinandersetzungen mit weiteren Farben vorgesehen. Die auf diese Weise entstehenden völlig unterschiedlichen Figuren, Handlungen und Szenen könnten zu einer Präsentation verbunden werden. Zusätzlich könnte auch das Rituallied eingebaut werden.

Ein weiteres Thema, auf das eingegangen werden könnte, ist die Verbindung bestimmter Farben mit Berufen und wofür symbolisch Farben stehen (z. B. grün für die Treue).

Theaterpädagogischer Grundaspekt, der in diesem Themenblock zusätzlich fokussiert werden kann, ist der **Raum**. Unterschiedliche Räume strahlen unterschiedliche Atmosphären aus, zusätzlich verstärkt durch Licht, Farben oder Möbelstücke. Die Kinder nehmen sich im Raum wahr und stellen einen Bezug zu sich selbst her. Sie versuchen, ihn auszufüllen, machen sich ganz groß oder ganz klein. Auf diese Weise stellen sie im übertragenen Sinn auch einen Bezug zu sich und ihrer Umwelt her. Das heißt, sie transferieren die Wahrnehmung von innen nach außen.

7 Beispiel: Teaching in Role – ein Unterrichtskonzept aus Großbritannien

Dorothy Heathcote entwickelte als Schauspielerin und Dozentin an der Universität Newcastle ein Konzept, das inzwischen Einzug in alle Schulen Englands gehalten hat, außerhalb Großbritanniens aber in Europa nur in Holland in den Lehrplan aufgenommen wurde.

Ausgehend von den Fächern Geschichte, Erdkunde, Biologie und Soziologie hat sie das Theater auf die Schule übertragen. Inzwischen findet es hauptsächlich im Rahmen des Englischunterrichts statt.

Das Prinzip „Teaching – in – Role“ (unterrichten während der Lehrer eine Rolle spielt) verfolgt das Ziel, in Spielszenen, die durch Improvisation entstehen, Einfühlungsvermögen und Vorstellungskraft zu entwickeln und sich in der Spielrealität der Rolle entsprechend zu bewegen, zu argumentieren und durch anschließende Reflexion des Spiels eigene Handlungen zu hinterfragen. Durch das Schlüpfen in eine andere Rolle gewinnen die Schüler neue Sichtweisen und setzen sich mit dem jeweiligen Thema aktiv auseinander.

Teaching – in – Role kann in drei Formen unterteilt werden, die geschlossene, in der zu einer vorhandenen Geschichte improvisiert wird, die halboffene, in der ein Fakt als Ausgangspunkt für die Improvisation genommen wird und die offene, bei der die Schüler nur eine Idee haben, von der aus improvisiert wird.

Der Lehrer agiert als Erzähler, Manipulator, Helfer oder Gefährte, d. h. er übernimmt situationsabhängig die Rolle des Spielführers von außen, des Initiators, der alles weiß, passt sein Wissen der Situation an und gibt Hilfestellung, oder überlässt als Teilhaber den Schülern die Gestaltung. Er variiert im Status, passt ihn dem Spielstand an.

Heathcotes Konzept rückt den Schüler in den Mittelpunkt der Aktion. Anstatt Informationen referierend zu geben, recherchieren die Schüler selbst in ihren Rollen im „Mantle of the Expert“, d. h. sie werden zu Fachmännern, haben Entscheidungsgewalt und gestalten das Geschehen aktiv mit.

Es gibt eine Vielzahl von Methoden, mit denen die Geschichte erzählt werden kann. Neben den oben erwähnten Methoden des Erzählens und der Statusrollen können Teilhandlungen pantomimisch dargestellt oder ein Bericht pantomimisch untermalt werden. Es können Versammlungen und Besprechungen in Rolle abgehalten werden, Rollen werden interviewt, innere Beweggründe offenbart, Zeugen untermauern Aussagen, Standbilder verdeutlichen Situationen, Parallelhandlungen entstehen, Szenen werden geprobt (wie stellst Du Dich bei einem Staatsbesuch vor?), Musik lockert Situationen auf und gibt zusätzlichen Blickwinkel,

es können Unterredungen mit fiktiven außen stehenden Personen stattfinden, oder die Spieler eignen sich Expertenwissen an, das sie in ihrer Rolle benutzen können (Heathcote, zitiert nach Boekel (2004), S. 3-4, 8, 18-20)

Beziehen sich viele Beispiele für Teaching – in – Role auf fiktive Geschichten und Märchenspiele (mit unterschiedlicher Zielsetzung), z. B. Schneewittchen, wobei alle Beteiligten zu Wort kommen und erklären, warum sie was getan haben, so können gerade historische Ereignisse und Entwicklungen sämtlicher Fachgebiete im Schulalltag auf diese Weise bearbeitet werden, ob der Fokus auf der Entstehungsgeschichte eines Ortes liegt oder erfahren werden soll, wie Mozart die Zauberflöte geschrieben hat, wie die Situation war, als Darwin herausfand, dass der Mensch vom Affen abstammt oder wie der Mount Everest erklommen wurde.

Die Methode lässt sich sehr gut themengebunden einsetzen.

Sie stellt aber auch hohe Anforderungen an den Lehrkörper. Er muss extrem flexibel und kreativ sein und Unterrichtsinhalte in mehrere Richtungen hin recherchieren.

Eine Zusatzausbildung ist unerlässlich. Dies wären Einsatzfelder für Theaterpädagogen.

8 Fazit

Als ich diese Arbeit begann, lag, von „Jetta“ ausgehend, mein Hauptinteresse auf der Verbindung der Theaterpädagogik mit dem geschichtlichen Aspekt der Heimatkunde.

Der Gedanke, Geschichte für Kinder wirklich erlebbar zu machen und ihnen die abenteuerlichen Aspekte, die in der Geschichte eigentlich zu finden sind, näher zu bringen, faszinierte mich.

Bei der näheren Auseinandersetzung musste ich dann feststellen, dass es kaum Literatur zu diesem Thema gibt. Außerdem gibt es Heimatkunde als allein stehendes Unterrichtsfach gar nicht mehr, sondern Einzelaspekte sind in den Sachunterricht eingebettet. Meinem geschichtlichen Ansatz wurde die Futterration etwas geschmälert.

Andererseits konnte ich aber feststellen, dass mit dem Fächerverbund Mensch, Natur und Kultur in Baden-Württemberg in der schulischen Arbeit Tendenzen zu spüren sind, die den theaterpädagogischen Zielen gar nicht so fremd sind. Durch die thematische Verschmelzung unterschiedlicher Fachbereiche bekommen die Kinder ein enormes Spektrum an Möglichkeiten geboten. Die inhaltlichen Schwerpunkte, die das Kultusministerium damit setzt und mit denen ich mich auseinandergesetzt habe, halte ich für sehr sinnvoll und wichtig, um Kinder zum Beispiel wieder in die Natur zu bringen, weg vom Fernseher, und sie für Naturerlebnisse und Geschehnisse in ihrem direkten Umfeld zu sensibilisieren und zu begeistern. In Verbindung mit der theaterpädagogischen Arbeit werden für die Kinder so schon im Grundschulalter die Weichen in die Richtung einer Weltoffenheit und Reflektiertheit gestellt, die ihr Leben bereichern und zu einem bewussten Umgang mit der Umwelt bringen. Sie leben bewusster und intensiver.

Mein ursprüngliches Interesse an der Zielgruppe und dem Thema hat sich durch die thematische Erweiterung noch verstärkt. Die fächerübergreifende Projektarbeit fasziniert mich sehr und ich hätte gern in Zukunft die Gelegenheit, meine konzeptionellen Gedanken in einem schulischen Team im Rahmen des Fächerverbundes Mensch, Natur und Kultur einmal zu erproben.

Außerdem halte ich die Übertragung der Methodik auf jeglichen schulischen Unterricht für absolut möglich. Ich würde mir wünschen, dass die Schule noch mehr Vertrauen in die Theaterpädagogik bekommt und ihre Relevanz als Methodik vollständig anerkennt. Einzelne Aspekte der ästhetischen Bildung wurden in den Lehrplan ja bereits aufgenommen.

Ein weiteres, spannendes Arbeitsfeld für die Übertragung der konzeptionellen Gedanken meines „Theaterplans“, stellt meiner Meinung nach der Kindergarten dar.

Eine Sensibilisierung und Entwicklungsförderung der sozialen Kompetenz sowie die spielerische Schulung der Wahrnehmung kann auch schon bei Kindern im Alter von 3 bis 6 Jahren stattfinden.

Laut Gehirnforschung heißt es ja „je früher desto besser“. Dazu werden die benutzten Übungen nur dem Alter und Entwicklungsstadium der Kinder entsprechend ausgewählt und angepasst.

Theaterpädagogik und heimat- und sachkundliche Unterrichtsinhalte der Grundschule sind meiner Meinung nach durch die experimentellen Ansätze und die Fokussierung auf die Erkundung und das Verstehen der Welt eine gute und sinnvolle Kombination.

Ich danke meiner Quelle der Inspiration, dem Zwinger 3 und „Jettas Weisheitszirkel“, ohne die mir die Idee nicht gekommen wäre, und insbesondere Alexandra Gesch für ihre Hilfsbereitschaft trotz vollem Terminkalender.

Literaturverzeichnis

Bücher:

Brockhaus (1969), Enzyklopädie in 20 Bänden Band 8

Brockhaus (1989), Enzyklopädie in 24 Bänden Band 9

Brockhaus (1992), Enzyklopädie Band 19

Dorn, Bader (1997), Physik Eingangsstufe
Hannover: Schroedel

Frank, M., Die Spieler und ihr Spielprodukt, in Lippert, E. (Hrg.) (1998), Theaterspielen (S. 105-117)
Bamberg: Buchner

Rellstab, F. (2000), Handbuch Theaterspielen Band 4 Theaterpädagogik,
Wädenswil (CH): Verlag Stutz Druck AG

Wenninger, G. R. (2001), Lexikon der Psychologie in fünf Bänden, 4. Band
Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag

Vorliegend in unveröffentlichter Form:

Baur, R. S., Superlearning und Suggestopädie (1990), Langenscheidt,
zitiert nach Hahne, S. (1998)

Heathcote, D., Drama as a learning medium, Hutchinson, zitiert nach Boekel, H. (2004),
Schneewittchen

Elektronische Daten:

<http://norbertkasper.de/interessantes/lebensweisheiten/konfuzius.htm>

Teachers' Forum: <http://elt.britcoun.org.pl/elt/forum/tctd.htm> (10/07)

Abbildungs- und Grafikverzeichnis

Titel:

Illustration: Nicole Linder

Motiv: Stephan Walzl

www.andrea-liebers.de/veranstaltungen_04.htm (11/07)

Abb. 1:

www.htw-saarland.de/service/career/seminare/handouts/LertrainingM_WS0506.pdf- (10/07)

Abb. 2:

Hahne, S., Gehirnforschung